

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870

22.10.1870 (No. 251)

Badische Landes-Zeitung.



Nr. 251.

Verlagsort: Die k. k. Postamt
Lokalität oder deren Nummer 5 Nr.
im Verlagsort 12 Nr.

Karlsruhe, Samstag, den 22. Oktober

Abonnements-Preis: Vierteljährlich 1 R. 10 S. 6 R. 10 S.
1 R. 30 S. durch die Post 1 R. 40 S.

1870.

Vom Kriegsschauplatz.

Altbreisach, 19. Okt. (Karler 3.) In unserer Nähe ist in den letzten Tagen nichts von Belang vorgefallen. Die Hauptmasse der Division Schmelting scheint vor Schlottstadt zu stehen; Neubreisach wird durch eine entsprechende Truppenabteilung beobachtet. Das Hauptquartier des Generals von Schmelting befindet sich seit dem 16. d. in Widensfelden. Die Rheinbrücke bei Eponed (Zechingen) ist ein sehr solides Werk aus neuem (französischem) Material; von der Stelle, wo sie steht, führt eine gute Straße nach dem Ort Argenheim, und von da gehen Straßen rheinaufwärts nach Neubreisach und gegen das Gebirge nach Kolmar. In den badischen Orten Zechingen und Weisheim liegen preussische Bionnier.

Altbreisach, 19. Okt. (F. 3.) Die Brücke von Zechingen (unterhalb Eponed) nach dem gegenüber liegenden Ufer bei Argenheim ist seit vorgestern vollständig und damit eine direkte Verbindung mit dem Hauptquartier des Kommandeurs v. Schmelting von der 4. Reserve-Division und den Belagerungstruppen bei Schlottstadt und Neubreisach hergestellt. Nach den Aussagen von Schanzzeug u. a., die seitdem nach Schlottstadt zu geführt werden, zu urtheilen, wird wohl in den nächsten Tagen mit einer regelrechten Belagerung dieser Stellung begonnen werden, nach deren Einnahme Neubreisach an die Reihe kommen dürfte.

Altbreisach, 20. Okt. Seit gestern Mittag und heute früh hören wir hier den Donner aus großem und kleinem Geschütz. Aufsteigende Rauchsäulen lassen einen durch den Angriff verursachten Brand vermuten. Bis zur eingebrachten Nacht läßt sich wegen eines vorliegenden Waldes von hier nichts Bestimmtes melden.

Bonn, 18. Okt. (B. 3.) Seit mehreren Tagen durchlief unsere Stadt und Umgegend das beunruhigende Gerücht, daß mehrere hundert unserer Bonner Landwehrleute, welche in und um Sedan stehen, bei einer Revoluzion gegen die Festung Montmédy überfallen und gefangen worden seien. In der That ist die 8. Kompanie in der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. in Sedan durch Verrath überfallen worden, und wurden $\frac{3}{4}$ der Kompanie zu Gefangenen gemacht und nach Montmédy geschafft. Wenige der Unseren, deren Namen uns noch nicht bekannt sind, wurden verwundet oder getödtet; etwa 30 Mann mit Leutnant Hillebrand entkamen. In dem Briefe eines der gefangenen Bonner, welcher durch gefangene und später entlassene Fußknechte aus Montmédy nach Trier gebracht und dort der Post übergeben wurde, heißt es: „Die Behandlung von Seiten der Franzosen ist eine verhältnißmäßig gute, während frühere Gefangene hierüber sehr zu klagen hatten.“

Bor Pfalzburg, 10. Okt. (Wien. Presse.) Die Physiognomie ist in unserem Belagerungsterrain eine wesentlich andere geworden. Zwei Bataillone Preußen (Garde-Landwehr) und ein Bataillon Bayern sind zum Belagerungskorps geschoßen; außerdem hat dasselbe durch mehrere 24pfündige Batterien einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Der Transport der Geschütze in die ihnen zugewiesenen Stellungen verursacht jedoch so viel Arbeit und Zeitverlust, daß mit der ernstlichen Beschließung kaum vor Ablauf von 8 Tagen begonnen werden kann. Inzwischen ist man den Belagerten so nahe gerückt, daß sie die Festung nicht mehr verlassen können, ohne sich den deutschen Geschossen auszuliefern. Gegen die umherstreifenden kleineren Truppen Frankreichs sind Württemberger aufgeboten.

Amiremont, 19. Okt. (Anz.) Aus dem Brief eines Einjährigen. Am 5. Okt. marschirten wir mit unserer Batterie von Grafenstade über Barr nach Ville u. passirten St. Maurice, wo unsere Dragoner Reiter überfallen worden. Hier herum gibt es eine Masse Reben und Wein im Ueberfluß. Von hier über die Vogesen, ein herrlicher Gebirgsmarsch, nach Gravel, wo wir bis 3000' über dem Meer waren. Am 8. d. erreichten wir nach stündlichem Marsch St. Die im Departement des Vosges. Hier trafen wir mit dem 3. Infanterieregiment und 2 weiteren Batterien zusammen, die bei Etival u. ein heftiges Gefecht bestritten. Sobald die Wasserfälle der Vogesen überschritten ist, hört man kein deutsches Wort mehr — ein anderes Volk mit anderer Sprache und Sitte umgibt uns, und es drängt sich der Gedanke vor, daß nicht die Flüsse, sondern die Gebirgskette die natürliche Grenze eines Landes bilden. Die lombischen Szenen, welche die fremde Sprache bei unseren Truppen hervorriefen, ließen mich fast nicht aus dem Lachen kommen. Jeder Soldat notirt sich auf ein Blatt Papier die gewöhnlichsten Worte, als da pain, du vin u. ich mußte mit meinem Viechen französisch derhalten Batterie setzen. In einer auberge traf ich 30—40 unserer Leute, die wohlfeilen Wein kostend und etwas Speise genießend. Als die Leute mit ihrem

deutschen Papiergeld zahlen wollten, schrie der Wirth ganz fuchswild: Je vous donnerai rien du tout pour ces lambeaux. Mon dieu, je suis perdu! Au diable ces Allemands! Dieses Schimpfen u. Fluchen ärgerte mich, und da von den Anderen keiner französisch verstand, so sprang ich auf und rief dem Wirth zu: Monsieur, revoyez sur le champ ces malédictiones contre nous, ou je me revancherai, und griff dabei nach meinem Revolver. Wie er nun bemerkte, daß ich ihn verstanden, kam er ganz höflich sich entschuldigend auf mich zu, worauf ich ihm sagte, daß dieses Papiergeld ganz gut sey und die Soldaten eben kein anderes hätten, und daß er es ja in Basel oder sonst wo auswechseln könne, worauf er sich beruhigte. So sind diese Leute, entweder lagenfreundlich oder verbißnen und offen feindlich. Wir gehen stets nur in größerer Anzahl und immer bewaffnet aus und in jedem Ort, den wir passiren, wird eine Proklamation angeschlagen, daß, im Falle von den Einwohnern auf unsere Truppen geschossen wird, die Häuser angezündet werden. So kamen wir bis 14. Okt. unbelästigt vom Feinde nach Reimont. Hier besuchte ich mit 30 meiner Kameraden den Gottesdienst, um eine französische Predigt zu hören. Statt dieser hörte ich eine lateinische Messe. Da wir in der Kirche viele hübsche Mädchen gesehen, warteten wir nach dem Schluß des Gottesdienstes vor der Kirchenthüre und ließen die Damen Musketen passiren. Sie waren gar nicht schüchtern u. betrachteten uns mit neugierigen Augen. Nun geht es weiter gegen Siden; vielleicht haben wir ein Zusammenreffen mit Garibaldi. Nächstens mehr, so Gott will!

Verfaillés, 14. Okt. Der heutige Tag, schreibt man der Kreuzzeitung, wird vielleicht in der Geschichte ein bedeutendes Datum werden: denn früh 5 Uhr kam der französische General Boyer, von einem preussischen Offizier begleitet, aus Metz hier an, wurde in der Rue Montbarvon einquartiert und hatte um 11 Uhr eine Besprechung mit dem Bundeskanzler Grafen Bismarck. Wie der Metz durchlief die Nachricht ganz Verfaillés, ein französischer General sey angekommen und Marshall Bazaine habe ihn begleitet, um zu kapituliren. Die Wirkung dieser Nachricht war natürlich auf Franzosen und Deutsche eine sehr verschiedene; doch sah man neben den vielen finsternen Gesichtern der Franzosen manche, die sich freuten, daß die Sache auf die eine oder die andere Weise zu Ende gehen würde. Es ist der oft erwähnte Refrain: et que tout ça finisse! Nachdem General Boyer den Grafen Bismarck verlassen hatte, fuhr der Graf in seinem offenen Jagdwagen zu Sr. Majestät dem Könige. Natürlich ist in allen Kreisen die Spannung groß, zu erfahren, welcher Art die damit begonnene Verhandlung sey und welches Ergebnis sie wohl haben könne? Ebenso natürlich ist es aber auch, daß man einstimmen nicht darüber erlaßt. Indessen bleibt doch das Faktum übrig, daß Metz so weit gebracht worden ist, den ersten Schritt für Unterhandlungen zu thun. Man hatte ihn früher erwartet und erst der letzte Ausfall scheint den Marshall überzeugt zu haben, daß an ein Entrinnen aus diesem Eisen- und Feuerreißnetz nicht mehr zu denken ist. Wieder würde dann eine Zahl von über hunderttausend Kriegsgefangenen uns zur Last fallen, aber auch dieser Preis ist nicht zu hoch, wenn wir dadurch in den Besitz von Metz kommen. Metz la poccole, die jungfräuliche unter den französischen Festungen, wie sie bisher mit Stolz von den Franzosen genannt worden ist, das wären in rascher Aufeinanderfolge zwei große Resultate: das Zurückweisen der sogenannten Armee über die Loire und die Uebergabe bei Metz, selbst wenn diese letztere in der mildest denkbaren Form gewährt wird, um weiteres Blutvergießen zu ersparen.

Verfaillés, 19. Okt. (St. A.) S. R. H. der Kronprinz hat für die dritte Armee Bestimmungen erlassen, welche den Zweck haben, das Tragen der weißen Binde mit dem rothen Kreuze seitens unberechtigter Personen zu hindern. Es lauten dieselben: 1) Jede Zivilperson, die die weiße Binde mit dem rothen Kreuze trägt und sich nicht durch eine Legitimation einer Militärbehörde über die Berechtigung des Tragens dazu ausweisen kann, ist von der Gendarmarie der Armee, der Korps u. so weiter zu arretilren und in die Heimath zurück zu befördern. 2) Die Delegirten der freiwilligen Krankenpflege haben dem Generalarzt der Armee, Dr. Boyer, namentliche Nachweisungen einzureichen über ihre bei der Armee vorhandenen Personal und Material, auch denselben über ihr Zutreten und Abgang in steter Kenntniß zu erhalten. 3) Der Generalarzt der Armee wird die Zuteilung der freiwilligen Transportkolonnen an mein Hauptquartier, an die Armee und zur Reserve veranlassen und haben die Armee durch Vermittelung der Korpsgeneralärzte die Ueberweisung der freiwilligen Kolonnen an bestimmte Sanitätsbetheilungens anzuordnen. 4) Die Korpsgeneralärzte haben dem Generalarzt der Armee über Verwendung und Thätigkeit der freiwilligen Krankenpflege in ihrem Bereich, namentlich nach Gesetzen, zu berichten. 5) Die Delegirten der

freiwilligen Krankenpflege haben mit dem bei meinem Hauptquartier befindlichen Fürsten zu Putbus Durchlaucht in Verbindung zu treten und ihn über Ab- und Zugang oder sonstige Veränderungen in Kenntniß zu erhalten. 6) Die freiwilligen Transportkolonnen dürfen nicht nach Belieben Marsche antreten oder Quartiere nehmen, sondern erhalten dazu Anweisung durch das Oberkommando, resp. durch die Armee, denen sie zugetheilt sind, unter Vermittelung des Armeegeneralarztes und der Korpsgeneralärzte. 7) Ich erwarte, daß die freiwilligen Krankenpfleger in diesen Bestimmungen keine Lähmung ihrer opferwilligen Thätigkeit sehen, sondern erkennen, daß nur bei ihrer Unterordnung unter die vorhandenen militärärztlichen Organe der Nutzen für die Armee erreicht werden kann, den sie selbst anstreben, außerdem erwarte ich, daß hiermit umhertreibende Personen, die die freiwillige Krankenpflege zum Deckmantel für Requisitionen nehmen u., aus dem Bereich der Armee entfernt bleiben.

* Pariser Nachrichten vom 18. d. sprechen von einem Ausfalle, der auch in diesen Blättern bereits erwähnt wurde und bei welchem die Belagerer 1000 Mann verloren haben sollen. Einen Ausfall vom 18. d. kennen die deutschen Drahtberichte aus Berlin gar nicht, es müßten denn die von den Bayern mit Leichtigkeit zurückgewiesenen 10 Bataillone seyn, noch weniger einen derartigen Verlust, und es ist ohnehin amtlich bekannt, daß die deutschen Truppen noch vollkommen ihre Stellungen vom 19. Sept. inne haben. In, im königlichen Hauptquartier hat man amtlich die Verwunderung ausgesprochen, daß seit dem 30. Sept. die so gewaltige Belagerung von Paris auch gar nichts Ernstliches unternommen hat. Unter diesen Umständen gelangt man zu dem Schluß, daß Herr Trochu Hochwohlgebornen in Paris nach dem „Ausflug“ Gambetta's das Urogen schäft auf eigene Rechnung und Gefahr, jedoch vollkommen würdig seines ehrenwerthen Genossen Gambetta fortsetzt. Da wir in Deutschland nun wissen, daß man sich auf die Wahrsichtigkeit des deutschen Hauptquartiers in diesem Krieg verlassen kann, so bleibt nur noch die eine, auch von der Indey. belge aufgestellte Ruthmaßung, daß man in Paris für die Zwecke der Provinzen ein „erlogenes Amtsblatt“ anfertigt. Auch eine solche schöne Gegend! Die Besetzung von Besoul soll durch b. d. Truppen bewirkt worden seyn.

Metz, 18. Okt. (F. 3.) Das Eisenbahnunglück, von dem ich Ihnen gestern kurz geschrieben, hatte auf 24 Stunden allen Eisenbahnverkehr auf der Route nach Paris unterbrochen. Gestern früh um 5 Uhr sollte der erste Zug wieder abgelassen werden, aber es wurde fast 10, bis derselbe expedirt wurde. Ich benutzte die Zeit des Wartens, mir Epernay etwas näher anzusehen. Die besten Quartiere haben, wie überall, die Johanniter inne. In dem Schloß des Grafen Peron sorgen die Herren Graf Scher-Troch und v. Strahlenhof in ihrer Weise für das Wohl der Kranken. Der ganze Bahnhof ist eine Kaserne. In dem Speisesaal, wo die Paris-Reisenden das bekannte „Table d'hôte“ einzunehmen pflegen, ist das Bureau des Stappenskommandos etablirt; das elegante Buffet ist in eine Marktenderbude, wo fast nur Schnaps geschickt wird, verandelt; die Inspektionsstube dient als Arrestlokal und gestern saßen dort 20 Bayern, die der Theilnahme an dem Eisenbahnverbrechen beschuldigt sind. Die Untersuchung gegen den Grafen Chemigny hat bis jetzt nur ergeben, daß derselbe 2000 Franken an eine Gemeinde geschenkt hat, welche um diese Summe gestrichen war, weil auf ihrem Territorium eine Verletzung der Eisenbahn vorgekommen war. — Ein riesiger Proviantzug war der erste Train, der gestern nach Chateau-Thierry abgelassen wurde. In einem Radwagen fand ich auf höchlichem Stroh neben einigen preussischen Offizieren und bayerischen Ärzten Platz. Schloß Bourvail war bald erreicht. Leicht und grazios erhebt sich der prächtige Park aus dem Ort ein wunderherrliches Paris, der rings von Weinbergen umgeben ist. Einige Minuten weiter lagen noch die Trümmer der gestern zerschmetterten Wagen und die umgestürzte Lokomotive. Durch das liebliche Marnethal führen wir zwischen weinbergbewachsenen und waldbegrenzten Höhen dahin. Weinberg und Wälder schimmerten in den Farben des Herbstes. In Chateau-Thierry, wo der Proviantzug ausgeladen wurde, mußte ich zwei Stunden auf den folgenden Zug warten. Während der Zeit kam von Nanteuil ein Zug mit Kranken an, die von den barmherzigen Schwestern, die am Bahnhof eine Küche etablirt haben, gepflegt und getränkt wurden. Zwei der Armen starben während ihres Aufenthalts auf dem Bahnhof. Gegen 2 Uhr setzte ich mit einem bayerischen Artilleriezug meine Reise nach Nanteuil fort. Ich war so glücklich, in einen Packwagen zu gerathen, in welchem ich den mir bekannten Armeelieferanten S. aus Berlin traf, der sein eigenes Gepanck bei sich führte und mir in seinem Wagen freundlich einen Platz nach Verfaillés anbot: ein Auerbiezen, das ich natürlich mit Dank annahm. Es dunkelte bereits, als wir in

metz ein hoher Damm angelegt werden, dort ein Abschnitt in die Felsen, eine Versicherung, eine Wöschung, eine Brücke — wach eine prachsvolle Natur, welche bezaubernde Aussicht! Und je höher ich emporklimme, desto schöner, reicher, gewaltiger. (Fortf. 1.)

(Die Rigibahn. Von J. Nigli.) Beinahe in der Mitte der Schweiz erhebt sich bis zu 5000 Fuß als ein von allen Seiten freistehender Berg, der wegen seiner herrlichen, weltumfassenden Aussicht hochberühmte Rigi, auf seiner westlichen Seite bespült von dem so majestätisch hingebreiteten, dampfhohebeizenden Vierwaldstätter See. Auf seinen äppigen Abhängen weiden im Sommer an 3000 Kühe und zahlreichere Heerden von Schaaßen und Ziegen; 150 Sennhütten liegen zerstreut über u. zahlreiche Wege führen hinauf bis zum höchsten Gipfel, dem Kulm, der, wie die Weltbekannt, sowohl des Abends bei Sonnenuntergang, als in der Frühe vor und nach Sonnenaufgang, eine Aussicht bietet, die außerordentlich einzig ist. — Unter diesen Wegen sind einzelne, deren Sichelheit nicht nicht bedeutend genannt werden kann, wenn auch bisweilen zwei bis drei Fuß hohe Felsenstufen erstiegen werden müssen. Trotzdem werden nicht wenige von den halbunberthausend Fremden, welche alljährlich den Rigi zu besuchen kommen, mit Freunden von einem Unternehmen hüten, welches schon von Beginn dieses Herbstes an jedem Rigifahrer zu gut kommen wird, für die Zukunft aber geradezu von größter Tragweite ist. Drei schweizerische Ingenieure sind es, N. Niggenbach in Olten, Oberst Adolf Nüssli in St. Gallen u. Olivier Bichsel in Aarau, deren Scharfsinn und Ausdauer man die Rigibahn verdankt, und diese selbst, deren Möglichkeit so lange bezweifelt und geschmäht worden war, in Augenblicke zu nehmen, machte ich mich an einem schönen Morgen von Visp aus, um einen stillen freundlichen Dörfchen am rechten Ufer des Vierwaldstätter Sees, auf den Weg. Einige Minuten die Straße hinauf u. ich befand mich vor dem noch im Bau begriffenen Bahnhof. Ein kleines, aber schmund ansehendes Haus im Genre der Schweizhütchen, doch ohne die stielliche Schnitzarbeit derselben. Neben dem Wartsaal das Zimmer des Billeteurs, der Bahnbeamten u.; im Ganzen wenig Interessantes bietend. Gleich einige zwanzig Schritte davon steht der Schuppen für Lokomotive und Wagen. Zwischen den beiden Gebäuden liegt die Dreifische, welche die Lokomotive auf die hier einmündende Linie bringt. Von da aus trat ich nun meinen Marsch an; von Schwelle zu Schwelle, wie auf einer Treppe emporsteigend. Am Anfange geht es eine

Strecke ziemlich gerade fort und ohne besondere Steigung, so daß ich alle Mühe fand, der Schienenlegung meine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ueber die kaum zwei Fuß von einander entfernten eichenen Schwellen gehen zu beiden Seiten mit diesen zusammengestüßten Balken die ganze Bahnstrecke entlang, so daß die Schienen förmlich auf einem Niste ruhen. Es liegt auf der Hand, daß dieses System angewandt werden mußte, um jeder Verschlebung, namentlich dem Herunterrutschen, vorzubeugen, und gewiß ist der Zweck dadurch vollständig erreicht. Wäre eine Weichung möglich gewesen, so müßte sie gewiß schon jetzt zu Tage getreten seyn, denn die Lokomotive hat während des Baues der Bahn so schwere Transporte Baumaterial hinaufbefördert, wie sie vielleicht nie mehr vorkommen. In Mitte der Schienen liegt die feste, massive Zahnstange, in welche das Zahnrad eingreifen muß. Wie die Zahnstange aus geschmiedetem Eisen, so sind deren einzelne eingelenkete Zapfen der Solidität wegen aus Gußstahl. Diese Schiene ist das einzige wesentlich Abweichende von einer gewöhnlichen Bahnlinie, und es erhellt daraus sofort, daß wir es mit dem bekannten amerikanischen Bergbahnsystem zu thun haben, das sich nicht nur als praktisch anwendbar, sondern auch als sehr solid bewiesen hat, abgesehen davon, daß seine Herstellung nicht un- verhältnißmäßig theuer zu stehen kommt. Gleich oberhalb Vispau schlägt sich die Bahn in scharfer Steigung, die sich bis zum Tunnel gleich bleibt, an den Berg, den sogenannten Vispauer, stark hin und fordert hier den ersten Schnitt in die Nagelfluh des Bergglockens. Die erste Schwierigkeit des Baues tritt zu Tage; oft reichten Wöschungen nicht hin, u. es mußten hohe Versicherungen angebracht werden, da das Terrain plötzlich ganz abfällt, einen steilen Abhang bildend oder eine tiefe Kluff öfrend. Die Felsenstrengeungen, die hier vorgekommen werden mußten, haben manchen schönen Kastanienbaum geknickt oder verstimmt, und sie bilden traurig herauf auf das Werk der Menschenhände, hinauf an die himmelanstrebenden Felsen, in deren Schutz sie so manche Jahre friedlich grünten und blühten. Je weiter hinauf ich stiege, desto mehr fesselt die ganze Anlage der Bahn mein Interesse; ich habe noch nie eine Strecke gesehen, die so viel Abwechslung des Baues in so geringer Ausdehnung darbot. Hier

mußte ein hoher Damm angelegt werden, dort ein Abschnitt in die Felsen, eine Versicherung, eine Wöschung, eine Brücke — wach eine prachsvolle Natur, welche bezaubernde Aussicht! Und je höher ich emporklimme, desto schöner, reicher, gewaltiger. (Fortf. 1.)

Vor Metz. (Schluß.) Weiterhin kommt man durch eine reizende und schattige Landschaft zu dem Schloße von Vie, dem Besitz der Comtesse de Jobal. Die edle Dame ist auf ihre Güter in die Normandie entwichen, und nur ihr Verwalter blieb zurück. Das Schloß ist ein anpruchsvolles Landhaus in einem ländlichen Park ohne Luxus und deshalb sehr anheimelnd — ein köstlicher Sitz in schattiger Einsamkeit, hier mit den Erinnerungen des Lebens oder der Wäsen stille zu verkehren. Es ist ein idyllisches Wesen hier, wie in Thälern von Thüringen. Jetzt haben Uslanen darin ihr beneidenswertes Quartier aufgeschlagen. Wir fanden die saubersten Zimmer mit Rococomenbeln und Bildern an den Wänden: keine feindliche Hand hatte sich hier auch nur die geringste Beschädigung erlaubt. In der Küche sahen wir Porzellangehirne der Herrschaft im Gebrauch. Frische Fische lagen auf Schüsseln; denn diese lagenden Uslanen fischen den Karpenteich der gnädigen Frau täglich aus. Unteroffiziere besüßten sich am Willard; Offiziere saßen auf Damast. Ihre Pferde säßen die gerammigen Stallungen, wo auch die herrschaftliche Kutische stehen geblieben war. Im Hofraum nahmen Uslanen ihr Mittagmahl ein, bestehend aus einer, wie es schien, sehr kräftigen Fleischbrühe mit Reis u. Hammelfleisch. Wie es mir vorkam, waren diese Reiter besser versorgt, als die Stabsoffiziere von Chemby. Der Gutsverwalter zeigte uns alles Sehenswürdiges des Schlosses mit den Manieren eines Concierge; aber er war offenbar im Wahne, daß wir gekommen seyen, eine Ambulanz in der Villa einzurichten. Wir versicherten ihn, daß unsere Beschäftigung des Schlosses nur aus Neugierde veranlaßt sey, was ihn beruhigte. Bei Vie sahen wir auf den Feldern auch einiges Landvolk mit eigenem Gepanck adern — ein erquicklicher Anblick. Man sagte uns, daß die Bevölkerung allmählich zurückkehre; ich habe noch nie eine Strecke gesehen, die so viel Abwechslung des Baues in so geringer Ausdehnung darbot. Hier

Nanteuil eintrafen, trotzdem setzen wir noch, da wir in Begleitung der Post unter militärischer Bedeckung fahren konnten, unsere Reise nach hier fort. Gleich hinter Nanteuil ist der Eisenbahntunnel gesprengt, dessen Trümmer fortzuschaffen mindestens 8 Wochen dauern würde, weshalb man gar nicht den Versuch dazu gemacht hat. Ueber La Ferté fahrend, kamen wir in drei Stunden nach Triport, wo wir auf einer Pontonbrücke die Marne überschritten; 100 Fuß weiter sahen wir die Trümmer der gesprengten Eisenbahnbrücke. Die Arbeiten an einer Noth-Eisenbahnbrücke sind so weit gediehen, daß man hofft, dieselbe in 14 Tagen dem Verkehr übergeben zu können. Hier in Meaux, wo wir gegen 11 Uhr ankamen, sind freilich noch Lebensmittel zu haben, doch sind die Preise von fabelhafter Höhe. Für heute diese wenigen Notizen. Unser Wagen steht zur Reize nach Corbeil vor der Thür.

Par Paris, 5. Okt. (Hamb. Nachr.) In dem Rücken der Maasarmee, insbesondere auf den Trappenlinien des Garde- u. 4. Armeekorps, hatten sich die Franc-tireurs in so großer Anzahl gesammelt, daß sie die Verbindung mit den wenige Meilen rückwärts gelegenen Proviandmagazinen bedrohten und ernstere Maßregeln erforderlich machten. Es wurde aus mehreren Bataillonen Infanterie, einigen Eskadronen Kavallerie und mehreren leichten Batterien ein fliegendes Korps gebildet und diesem gelang es, mehrere Banden in einen Wald zusammenzutreiben, wo sie, von allen Seiten durch Artillerie und Infanterie beschossen, sich in der Zahl von 1500 ergaben, nachdem sie 300 Tote und 800 Verwundete zurückgelassen hatten. Dieser Zug hatte uns für einige Tage Luft gemacht, aber auch nur für einige Tage, denn das Gefindel wächst wie Pilze aus der Erde.

Drabberichte.

×× Tours, 20. Okt. Die Entgegnung Favres auf das Rundschreiben Bismarcks, betreffend die Zusammenkunft in Ferreries, sagt: Preußen verfolgt systematisch das Werk unserer Vernichtung. Frankreich darf sich keinen Illusionen mehr hingeben, es handelt sich um sein Nichtsein. Anders man Frankreich den Frieden anbot um den Preis von drei Departements, mußte man ihm Schwadepolles zu. Frankreich wieder dieses Anerbieten zurück und wird dafür mit Tod und Vernichtung bedroht. Dies ist die Lage, doch vielleicht war für Frankreich diese schlimmste Prüfung nötig, woraus es gläubert hervorgehen wird. (Wir hoffen das auch. D. Red.)

×× Tours 21. Okt. Bourbaki hat sich über Rouen nach Lille begeben. Vrian übernimmt den Befehl in der Normandie.

×× Rom, 21. Okt. Minister Celli erklärte: Hervorragenden Personen zufolge sey die Uebertragung der Hauptstadt nach Rom sicher, selbe könne jedoch nur durch ein vom Parlament genehmigtes Gesetz erfolgen.

Was Elsaß gewinnt, was Elsaß verliert. (Schluß.)

Einer ihrer besten Denker, Ernst Renan, sprach kürzlich die Behauptung aus, Frankreich, ohne das Elsaß, sey nicht mehr Frankreich. Ein stärkeres Armuthszeugniß ist wohl niemals einer großen Nation ausgestellt worden. Das besagt gleichsam, daß der französische Geist im gegenwärtigen Stadium seiner Geschichte sich vor sich selber fürchtet. Also dieses große Frankreich, das, wie uns Renan wiederholt versichert, und wir nicht bestreiten wollen, der europäischen Kultur so unentbehrlich ist, dies Frankreich ist nur es selbst, durch einige deutsche Provinzen, deren eigenes Geistesleben völlig erstarrt ist, seitdem sie vom Mutterlande abgetrennt wurden.

Wenn sich dergestalt in Frankreichs Physiognomie die verwandtschaftliche Ähnlichkeit mit den südamerikanischen Republiken immer schärfer ausprägt, so hat in der europäischen Staatengruppierung Preußen, dessen Schwerpunkt noch bis 1815 nach Osten gravitierte, durch seine verstärkte Ausdehnung nach Westen an sich schon für die Erfüllung der deutschen Kulturaufgaben Vürsorge gegeben und gewonnen. Elsaß eine preussische Provinz, das wäre noch vor kurzem undenkbar gewesen; es ist auch nur denkbar, wenn Preußen in Deutschland wirklich aufsteht und das Königthum hinter dem Kaiserthum zurücktritt. Aus dieser Richtung sollte aber auch das übrige Europa die Vernichtung schöpfen, daß die gegenwärtige Veränderung eine ewigliche Wdrundung bedeutet und nicht als ein Pfand weiterer Ausdehnung gelten soll.

Das arme, verblendete und von giftiger Leidenschaft beherrschte Frankreich wird sich freilich dieser Anschauungsweise verschließen. Auch darin liegt ein Moment seiner Schwäche. Ehe es die vernünftigen Fehler bürgt, wird es an den Neubau seiner Festungsmauern denken. Welch ein Land, in dem die Mehrzahl der Städte besetzt ist, obgleich es an keiner Seite einen Nachbar zu fürchten hat! Statt seine eigene Kraft zu selbständiger Größe sammelnd, zu entsinken, wird es in neidischer Wuth von dem Glanz der Nachbarn gepöbeln und in ohnmächtiger Verzweiflung zu deren Winderung seine letzten Kräfte vergeuden. Und zwar dies um so mehr, als neue Keime seiner innerlichen Entwicklung bei ihm in keiner Hinsicht sichtbar sind. Vergebens, als jemals einer lebensfähigen Nation beschieden war, bricht jetzt über die Franzosen herein, denn schlimmer als die Belagerung der Hauptstadt, als der Verlust von Heeren und Provinzen, ist die innere Auflösung aller festen Einrichtungen, die Unsicherheit, eine Regierung zu bilden, das Aufheben des Landes als Rechtsobjekt, so daß vielleicht der Ueberwinder diesem noch in der Demüthigung hochmüthigen Bolke zu seiner Konstituierung behilflich seyn muß. Die rohe Vorstellung, welcher der Habituismus auch noch in anderen Ländern huldigt, daß es mit irgend einer leeren Formel, z. B. Republik, rothe Fahne, Terrorismus, gethan sey, geht roch genug in die Brüche. In Frankreich zumal war es, ist die Republik immer nur das Außergewöhnliche für die Diktatur oder für die Anarchie. Ihre Volksabstimmungen waren die Karikatur des allgemeinen Stimmrechts, wie ihre National- und Mobilgarde u. Freischützen die Karikatur der allgemeinen Wehrpflicht sind. Seit drei Menschenaltern wiederholen sie dieselben formalen Experimente und jetzt sogar bespiegelt sich ihr Epigonenthum in einem affektirten Terrorismus, dessen theatralische Darstellung uns die Bilder von 1792 kommentirt. Wuth vernehmlich sie mit Wuth. Und da ihre Unüberwindlichkeit zu ihren Dogmen gehört, so schreiben sie jede Niederlage einer Verrätheri zu und schlagen blind um sich. Der klare Begriff der Geselligkeit ist ihnen völlig abhanden gekommen; jede Partei findet auf einen Staatsstreik oder anerkennt ihn. Alle Parteien träumen von einer starken Regierung und keine versteht es, ihre Stärke anders, als auf die augenblickliche Gewalt zu begründen. Mit der Gewalt geht die Täuschung Hand in Hand, und nichts erweist die Höhe der amlichen Lüge, als die Höhe der allgemeinen Leichtgläubigkeit. Ihre Verlogenheit und Leichtgläubigkeit denken einander, wie ihr demokratischer Absolutismus und die daraus entspringende Entwicklung. Der Radikalismus verschlimmert das Uebel stets, indem er die Zentralisation verschärft. Unter jeder Regierung bildet sich ein Hof als Mittelpunkt der Korruption und Demoralisation. Selbst die Ueberlieferung der Gleichheit leiden darunter, und das Bedürfnis der Reglementirung beeinträchtigt sogar die professionnelle Freiheit. Der einzige ihrer Denker, der den Finger in die Wunde gelegt hat, Tocqueville, gilt ihnen für einen Reaktionsär, so gut er auch die Demokratie in America verstanden hat. Dies beweist, wie entfernt die Franzosen noch von der die Heilung bedingenden Selbstkenntniß sind.

Noch ein anderer Umstand spricht für den Verfall Frankreichs, nämlich die tiefe Spaltung, welche durch die gesellschaftlichen Klassen geht, und die sich selbst jetzt noch, in der äußersten Gefahr geltend macht. In einer verzweifeltsten Lage, der gegenüber bei jedem gefunden Bolke alle Parteien und Klassenunterschiede verschwinden würden, ist Frankreich von Parteien zerstückelt und die Standesunterschiede spielen bis in das Heer hinein.

Die Keime dieses Verderbens sind längst erkannt, aber das Gesamtresultat tritt jetzt erst an den Tag. Es ist eine lange Rechnung, deren Fazit das Schicksal jetzt erst zieht.

Das Elsaß, welches, so lange es zu Deutschland gehörte, so reiche Geistesblüthen trieb, und sich auf fast allen eigenthümlichen Gebieten des deutschen Geisteslebens auszeichnete, ist verstimmt, seitdem es mit Frank-

reich vereinigt war. Seine Wurzeln waren zusammengeknüpft. Auch abgesehen von der Fremdbild des Stammes, in Frankreich ist überhaupt kein Raum für eigenes Provinzialleben. Die Provinz geht im Departement unter, sie ist nur ein Konglomerat verwalteter Bruchtheile, ihr Sonderleben wird angefeindet und eingeschränkt. Die Franzosen haben ihre deutschen Departements zwar gebrüht ausgebeutet und ausgenutzt, besonders in dem Heere, aber dankbar haben sie sich nicht dafür erwiesen. Die Elsaßer waren immer nur Franzosen zweiter Klasse und dem Spott der Pariser preisgegeben. Was sie früher an Frankreich festsetzte, das sind sie jetzt auch bei uns. Niemand denkt daran, ihnen das eingeführte Gesetzbuch zu nehmen, das ja dasselbe ist, wie in allen unseren inländischen Ländern und in Baden. Und was das Vertheilungsgebiet betrifft, so ist in neuester Zeit mit unwiderleglichen Zahlen nachgewiesen worden, daß das Elsaß sowohl an industriellem Aufschwung, als an Bevölkerungszunahme weit hinter allen benachbarten deutschen Provinzen zurückgeblieben ist. Daß ihre Fabrikzweige in Deutschland reichlichen Absatz finden werden, sieht man schon an der Angst ihrer rechtseigenen Wettbewerber. Während sie neue Absatzwege gewinnen, lassen sich die gewöhnlichen Absatzwege durch liberale Handelsverträge schon vom Friedensschlusse an beschneiden. Wir sind überzeugt, die staatliche Veränderung wird ihnen, an dem bisherigen Zustande gemessen, im Wesentlichen nur Vortheile bringen. Wenn es aber noch dankbar wäre, daß sie bei Frankreich blieben, so müßte man annehmen, daß sie nicht nur von den Lasten und dem Ruin mehr als ihren verhältnismäßigen Antheil zu tragen hätten, sondern auch, bei dem krankhaften Gemüthszustande des in seiner nationalen Eitelkeit tief gekränkten, in seiner Zuerücksetzung erschütterten Frankreiches, übertriebenem Mißtrauen und besonderer Anfeindung begegnen würden. Dagegen werden sie bei uns, unter welchen Formen auch ihre Einführung in den deutschen Gesamtstaat sich vollziehen möge, jedenfalls sehr bald der Ertragskraft gemeindlicher Selbstverwaltung sich erfreuen; u. es wird nicht angehen, sie in diesem Punkte auch nur für kurze Zeit zurückzusetzen. Vielmehr muß die Nachbarschaft Badens überhaupt ein mächtiger Sporn seyn, nach dessen reformativen Einrichtungen auch in den alten, wie den neuen Provinzen Preußens vieles Bessere aufzubessern. Der Landmann wird für die niedrigeren Grund- und Stempelsteuern nicht unempfindlich seyn.

Es versteht sich von selbst, daß das Elsaß eine preussische Provinz werden muß. Die unklare, ja widersinnige Kombination, daraus ein abstraktes „Reichsland“ zu machen, war wohl nur ein halbamtlicher Füllsel, mit dem etwas ganz Anderes gemeint war, als dienstfertige Federn in der Host des Gehorsams daraus herleitet. Als ob das deutsche Bundesstaatswesen nicht schon verwickelt genug wäre! Die Bundesgewalt hat keine Organe zu einer konstitutionell-gesetzlichen Verwaltung einzelner Staaten. Und aus einem dichtbevölkerten Lande von ältester deutscher Kultur, dem wir das Beste, dessen wir fähig sind, zu bieten die Verpflichtung haben, eine Art nordamerikanisches „Gebietes“ (ohne eigene Verfassung) machen zu wollen, — der Gedanke schon wäre freudlos! Eine gewisse Feist diktatorischer Verwaltung wird dagegen unvermeidlich sein, um die verhältnismäßigen Uebergänge zu beschleunigen. Doch sollten in dieser Zeit keine organischen Einrichtungen ohne die Zustimmung des preussischen Landtages getroffen werden. Denn das Diktatur-Jahr, womit die Einverleibungen von 1866 beendigt waren, hat uns über die Weisheit der uneingeschränkten Bureaokratie sattem aufklärt. Unseres Erachtens werden die Elsaßer in wenig Jahren an unserem Heerwesen und an unseren politischen Wahlen theilzunehmen gewillt und befähigt seyn. Sie werden bald fühlen, welcher unendliche Segen in der selbständigen Theilnahme an einem aufstrebenden Staatswesen eigener Nationalität liegt, und ihren Antheil eifrig fordern. Was der Elsaßer vor Allen gewinnt, das ist: sich selbst. Gerade wie die deutsche Heere nicht bloß das Elsaß, sondern das deutsche Reich erobert haben. (Ratig.)

Deutschland.

Karlsruhe, 21. Okt. (Karlsruh. Z.) S. K. H. der Großherzog haben dem kaiserlich russischen Kollegienrath und Legationssekretär, Grafen Arthur Cassini, das Kommandantenzw. zweiter Klasse Allerhöchsthies Ordens vom Bähringer Löwen verliehen.

Karlsruhe, 20. Okt. Der Staatsanzeiger Nr. 29 enthält: 1. Unmittelbare allerhöchste Entschlüsse des S. K. H. des Großherzogs: 1. Erlaubniß zur Annahme fremder Orden; S. K. H. der Großherzog haben sich gnädigt bewegen gefunden, nachbenannten Angehörigen Höchsthies Felddivisions die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, die ihnen von S. M. dem König von Preußen verliehenen Orden anzunehmen u. zu tragen, und zwar: a. das eiserne Kreuz 2. Klasse: dem Oberstleutnant Kraus im 6. Inf.-Reg., dem Oberstleutnant v. Leszczynski, Chef des Generalstabes, dem Hauptmann Kappler im 3. Inf.-Reg., dem Hauptmann v. Friedeburg im Felddivisionsstab, dem Hauptmann Dumont de Soumagne im 2. Gren.-Reg., König von Preußen, dem Hauptmann Koch von der Pionnierabth., dem Premierleutnant Deurer im 4. Inf.-Reg., Prinz Wilhelm, dem Premierleutnant Herrn. Waizengger von der Pionnierabth., dem Sekondeleutnant Grafen v. Sponeck im 2. Drag.-Reg., Graf v. Maximilian, dem Sekondeleut. v. Stippin im 3. Inf.-Reg., dem Unteroffizier Klein, dem Sekondeleut. v. Gieseler im 2. Gren.-Reg., König von Preußen, dem Unteroffizier Enders im 5. Inf.-Regim.; b. das eiserne Kreuz 2. Klasse am weißen Bande: dem Oberstleutnant Dr. Hoffmann, dirigirenden Felddivisionsarzt, Dr. Beck, Feldlazarethdirektor und Trischler, Chefarzt des Feldlazareths Nr. 1, dem Oberlazarethgehilfen Wiesheim beim Feldlazareth Nr. 1. 2) Dienstnachricht: S. K. H. der Großherzog haben sich gnädigt bewegen gefunden, den Professor der Physik an der polytechnischen Schule, Dr. Friedrich S. H. Wiedemann, auf sein unterthänigstes Ansuchen aus Dieren nächsten Jahres aus dem badischen Staatsdienste zu entlassen. II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden: 1) Gr. Justizministerium vom 15. d., den Schuß der Gefangenen auf der Eisenbahn betr.; 2) u. 3) Gr. Ministeriums des Innern, und zwar vom 10. d., den Stand des allgemeinen Schullehrerwittwen- und Wittensfonds für 1869 betr. Die Einnahmen betragen 148,348 fl. 32 kr., die Ausgaben 41,836 fl. 55 kr., folglich Mehreinnahme 107,011 fl. 37 kr. Das reine Vermögen bestand aus 469,880 fl. 53 kr. und hat sich gegen das Vorjahr um 107,047 fl. 40 kr. vermehrt. Beitragspflichtige Mitglieder waren es 2405 (1868: 2376), bezugberechtigte Wittwen 586 (1868: 583), zum Bezug des Erziehungsbeitrags berechtigte Kinder 275 (1868: 283), zum Bezug des Nahrungsbeitrags berechtigte Kinder 45 (1868: 41) und vom 12. d. die Festsetzung der Prüfung der Lehramtskandidaten auf 24. d. betr. 4) Gr. Handelsministerium vom 1. d., die Ertheilung von Erfindungspatenten auf 3 Jahre an die Herren Aug. Deiningen in Berlin für ein Verfahren, aus Gräsern, Auen u. Palmen einen gebleichten Halbzeugstoff für die Papierfabrikation, sowie aus Nessel, Diefeln und anderen dergleichen Pflanzen eine spinnbare Faser zu gewinnen, und Eugen Piedboen, Fabrikant in Aachen, und Frig Hurzig, Fabrikant in Hannover, für eine Vorrichtung zur Darstellung von Zuder in Broden betr.

Karlsruhe, 20. Okt. Das Verdingungs-Blatt der Direktion der Großherzoglichen Anstalten Nr. 84 v. 18. d. enthält u. A.: 1) Pachte nach dem Verein. Staaten von Amerika und andern überseeischen Ländern können von jetzt ab wieder über Hamburg, sowie über Bremen abgehandelt werden. 2) Bei dem der norddeutschen Postverwaltung unterstehenden Postamt in Straßburg ist das Postanwechungs-Verfahren eingeführt worden. Der eingekaufte Betrag ist in preuß. Währung anzugeben. 3) Die Angebots einer neuen Verrentenliste betr. 4) Der Güterverkehr auf der Saarbrücker Bahn ist seit 10. d. M. wieder aufgenommen. 5) Zulassung der Genehmigung großh. Handelsministeriums ist für Sendungen von Saatgetreide aus Norddeutschland nach der Pfalz frachtfreie Befreiung auf der diesseitigen Bahn bewilligt worden. 6) Dienstnachrichten: Verlest: Wertmeister Ratig. Seeberger in Mannheim nach Wesel. Ernamt:

Werkführer Fr. Meythaler dahier zum Werkmeister in Mannheim. Amt. Ammann von Wählhofen zum Untersteuermann. In Karlsruhe: Postamtsdiener Leonh. Weber.

×× Kehl, 19. Okt. Unsere Lage hier ist die, daß eine baldige Entschärfung die Existenz der meisten beschädigten Familien bedingt; es handelt sich hier um „Sein oder Nichtsein“. Nach meiner Ansicht ist aber die babische Staat nicht in der Lage, die ganze Entschädigung übernehmend zu können und wenn nicht die übrigen Regierungen zur Mittelfürsorge beigetragen werden, so können wir auf die Beendigung des Krieges, auf Feststellung der Kriegsschadens überhaupt und auf die Erhebung desselben im Auslande hinaus geschoben werden. Das aber wäre für uns ein großes Unglück. Rückwärts überhaupt durch die Grenzregelung seine bisherige Bedeutung mit Mittel in der Hand könnte sich vielleicht Mangel in Straßburg oder sonst wo eine neue Existenz gründen, ohne Zweifel kann er die nicht thun, größere Vermögen sind keine hier, die meisten Einwohner, namentlich die Betroffenen, die mehr oder weniger als wohlhabend bezeichnet werden könnten, hatten ihre Mittel zur Erwerbung ihrer Häuser zum Geschäftsbetrieb verwenden müssen, Kapitalisten haben wir keine. Die Häuser sind verbannt, der Geschäftsbetrieb gestört u. keine Räumlichkeiten vorhanden, um diesen letzteren Mißstand abzumildern. Die Mittel dagegen sind, entweder bald bauen oder Wegzug. Zu Beidem ist jedoch vor Allen Geld nötig und nochmals Geld und nicht leere Verheißungen und Betrobungen.

×× Vom Rhein, 17. Okt. Eine neue diplomatische Verwicklung scheint der gegenwärtigen, an derartigen Zwischenereignissen überreichem Krieg für Baden heranzubeschwören. Der genierte Kaser wird wohl zu fahren begierig sein, wie unser allezeit friedliches Land in einen weltberühmten Handel verwickelt werden kann. Diese durchaus berechnete Neugierde soll mit demjenigen Emte, den die Sache selbst noch aufzuheben läßt, beschränkt werden. Die Regierung des Kantons Aargau u. Schwyz ist nämlich bei dem Bundesrathe über das häufige Schießen in der Stadt Waldstut, wie da kein deutscher Sieg erschoben werde, ob das die der Schweiz gegenüber wohnenden Waldstuter ihren freudigen Gefühlen durch zahlreiche Vollerklärungen Ausdruck verleihen, wie sodann Neutralität dadurch, daß die Schallwellen auf das schweizerische Gebiet hinüber getragen werden, verlegt würde; ja sogar, wie Leben u. Gesundheit der freundschaftlichen Bevölkerung durch hinüber geschossene Steine u. die höchste Gefahr verlegt würden. Unter solchen Umständen, da Leben u. Eigentum der Einzelnen auf dem Spiele stehen, Friede und Ruhe aber für die gesammte Eidgenossenschaft so sehr gefährdet sind und nicht einmal die Neutralität der Lustfische gewahrt bleibt, erkräftigt selbstverständlich nicht Anders, als die höchste Bundesautorität um Abhilfe anzugehen. Wahrscheinlich wird die Sache auf dem einfachen Wege des wechsels erledigt werden können, denn es wäre doch mißlich, die freundschaftliche Vermittlung irgend einer der zu „guten Diensten“ stets bereiten Regierungen in Anspruch nehmen zu müssen oder gar einen casus belli daraus zu machen, wenn etwa die babische Regierung erklären würde, sie könne es ihren Angehörigen nicht verbieten, bei freundschaftlichen und vaterländischen Festen ganz ebenso wie die Herren in der Schweiz auch von ihrem Pulver Gebrauch zu machen und dasselbe nach Belieben, nur nicht vor der Zeit, zu verfeuern; auch besäße sie nicht die Gewalt, dem unserer freundschaftlichen Nachbarn hierbei nicht unangenehm berührt würden. Denn daß keine Steine hinüber geschossen werden, bedarf kaum mehr der Erwähnung. Wer übrigens daran zweifeln sollte, daß der eidgenössische Bundesrat in der erwählten Weise angegangen wurde — und nicht wenige der Leser werden ungläubig das erste Haupt schütteln — der lese die neueste Nummer des Bnd, des anerkannten Organs der Regierung in Bern.

×× Vom untern Neckar, 15. Okt. Die groß. Postbehörde hat vor einiger Zeit dem Kaufmannstande einen Dienst erwiesen, indem sie die einzelnen Bestimmungen bekannt machte, welche beobachtet werden müssen, wenn Briefe und Päckchen Annahme finden sollen. Es wurde dies mit Dank erkannt. Ein anderes Verfahren hat sie neuerdings bei den Dienstschreibern angewandt, indem sie durch eine Verfügung an die Postregierungen anordnete, daß diese darauf sehen sollen, daß alle vorgezeichneten Formalitäten gehörig beobachtet werden. Dahin gehört z. B., daß wenn der Absender eines Dienstschreibens, z. B. ein prakt. Arzt, seinen Namen in das linke untere Eck setzt, anstatt die Adresse der Stelle, an die sie gerichtet ist, das Schreiben mit 7 kr. Porto belegt wird. Die Post ist da zur Entlastung des Publikums, nicht das Publikum wegen der Post, und es ist ein solches Verfahren einer Citrone oder Rechteverbreitung. Wenn man Anstand nimmt, daß ein solches Schreiben kein Dienstschreiben sey, so kann man es öffnen und den Schuldigen freisen, aber durch das eingeschlagene Verfahren wird der Dienstverkehr nicht nur erschwert, sondern aufgehoben, da Derjenige, welcher das Porto bezahlen muß, für den Staat lieber keine Schreiben abschickt, als daß er sich eines solchen Verfahrens der Postbehörden anseht. Eine solche kleinliche Untertel berechtigte ebenfalls, einen Brief zurück zu weisen, auf dem die Postmarke nicht in der rechten oberen Ecke angeklebt ist, wie es anempfohlen wird, und wäre zu wünschen, daß man auf solcher Formerei nicht besteht.

×× Berlin, 19. Okt. An der Börse wollte man heute Mittag wissen, daß die Verhandlungen, welche über die Uebergabe von Metz im Hauptquartier des Königs geführt worden sind, zu einem Abschlusse geführt hätten, dem zu Folge die Belagerung von Metz ein Ende habe. Ueber die Grundzüge, nach denen der Abschlusse erfolgt seyn soll, sind zwei Meinungen verbreitet: Nach der einen sollen diese Grundzüge ganz die der Uebergabe von Sedan seyn, nach der andern sollen sie sich von der letzten darin unterscheiden, daß sie das Schicksal der Festung noch weiteren Bestimmungen vorbehalten. Auf amtlichen Wege ist von all Dem hier noch nichts bekannt. Soviel fest aber steht, daß Unterhandlungen mit dem deutschen Hauptquartier eingeleitet sind, die aber noch zu keinem Ergebnisse geführt haben. — In Oslawog wurde vor einiger Zeit ein Bürger-Meeting abgehalten, in welchem unter Andern in einer Resolution die Befriedigung darüber ausgesprochen wurde, daß die englische Regierung sich bereit erklärt habe, mit andern Regierungen wegen einer strengeren Beobachtung der Neutralitätsgrundsätze in Verathung zu treten. Namentlich wünscht die Resolution, daß in Bezug auf die Ausfuhr der Waffen und den Handel damit von den Neutralen eine größere Strenge beobachtet werde. Es dürfte dieser Resolution wohl die Absicht zu Grunde liegen, daß zunächst in England von der in dieser Hinsicht herrschenden Laxität abgegangen werde. — Seit Fr. Klaczko die Wiener Reichstanzlei verlassen hat, hat die entente cordiale zwischen der polnischen Presse beherrschenden Polenpartei und Oesterreich einen starken Riß bekommen. Die polnische Presse neigt seitdem zu Russland hin und die russische Presse ist klug genug, ihre diese Schwermung in jeder möglichen Weise zu erleichtern. Die Wendung der Dinge in Frankreich, durch welche Frankreich für längere Zeit seine herrschende Stellung in Europa verloren hat, dürfte an der Schwermung der polnischen Presse einen großen Antheil haben. Der Kratr rät den Polen geradezu, ihre Gedanken auf Russland zu lenken, da Russland wenigstens eine Macht sey, Oesterreich aber nicht. — Von welcher Bedeutung der Feldpostverkehr ist, erfährt man aus folgenden Daten: Vom 16. Jult bis 1. Oktober sind durch sie an die Armee befördert worden: a) an Sold 13 Millionen Thlr., b) an Privatgeldsendungen täglich ungefähr 60,000 Thlr. Von der Sammelstelle Berlin gingen täglich ungef. 70,000 Briefe, von den übrigen ungefähr 130,000 Briefe, im Ganzen also täglich ungef. 200,000 Briefe an die Armee ab, während von letzterer täglich ungefähr 150,000 Briefe der Feldpost übergeben werden. Auf der Strecke von Remilly nach Versailles ist jetzt ein Courier-Kurs mit unterlegten Pferden eingerichtet, auf welchem eilige Briefe befördert werden. Die 50 Meilen lange Strecke wird in der Regel in drei Tagen zurückgelegt, während auf der Eisenbahn wenigstens 5 Tage dazu erforderlich sind. Für diesen Kurs werden 200 Pferde verwendet, 2000 für den gesammten Postverkehr in Frankreich.

×× Berlin, 19. Okt. (R. Z.) Die Beerdigung Twettens hat am Jahrestag von Leipzig unter großer Theilnahme stattgefunden. Die Le-

chenrede
Porteigen
dem alter
geleitet
auch der
selbsthänd
deutsche
×× B
Bemerkun
sen Ber
×× Justiz
nach B
×× H
sicher Sei
mächtigst
v. P
Gauptqu
Pahnhof
sige Prä
Chalons
herren ein
Ameisen
nach Dur
Zeit in
schritten
Frankreich
Straß
angefund
großen An
mit V
Giebel mit
sicher Th
Stadt ver
blieben; k
lindene B
G
geniffen
berlich im
Nun
Hiede u
Straß
nahme,
vorg
gang Den
genüßig
nach K
land ang
sicht dies
sicht es g
schluß an
schäffmel
gen in si
pital, in
daß ein g
der vorha
mungen u
der günst
belegt un
finden, i
in beiden
benuthe
lassen mi
8 Jhr. für
daß diese
konnten.
jetzt noch
nachden
viele auf
Interesse
sicht die
fer, und
mit dem
shampag
öffentlich
Kroft ge
zum Anst
siger Die
ankst mi
füllt, die
Edel ein
ist noch
findet.
In den
banten B
möglichen
nungen in
neue Bed
genührbr
Gestern i
Maire 2
ist dies g
läßt. D
Schluß n
höhere R
im Verein
dabei dur
schwierig

×× Wien,
bung von
Frankrei
dung,
thum'sch
blatt em
kriegsful
such der
geignete

×× Paris
achte J
interess
an Vict
Bismar
welche d
Wilhelm
tender B
ros von
leit und
Stellung
traulich

denkbar im Trauerhause hielt Prediger Dr. Arndt; im Namen seiner Portenoffen sprach der Abg. Lafer. Hierauf wurde der Satz nach dem alten Friedhof der Dorotheenstädtischen Kirche am Halle'schen Thor geleitet. In dem langen Trauerzuge zu Fuß und zu Wagen befand sich auch der Bezirksverein des Dönhofsplatzes, dem der Verstorbene ein Biersechshundert angehört hat. Dem Vereine voran wurde eine umflorte deutsche Tricolore getragen.

Berlin, 20. Okt. Der Staatsanz. bestätigt, daß die Nachricht, die Veranlassung des Vorkommens des norddeutschen Bundes in London, Grafen Bernstorff, siehe bevor, jeder Begründung entbehre.

München, 20. Okt. Der Minister des Aeußern Graf Bray, der Justizminister Luz und der Kriegsminister Prandl sind heute früh nach Versailles in das Hauptquartier abgereist.

Stuttgart, 20. Okt. Heute Vormittag 11 Uhr trafen die bayerischen Staatsräthe zu den Verhandlungen über die deutsche Frage demollmächtigsten Minister des Aeußern Graf v. Bray, des Kriegs-Präsidenten v. Prandl und der Justiz v. Luz hier auf ihrer Reise nach dem Hauptquartier zu Versailles ein und setzten dieselbe nach einem auf dem Bahnhof eingenommenen Frühstück sofort wieder fort. Auch der demmalige Präsident des Marinedepartements, Frhr. v. Lindenberg, kam heute am Chalon hier an, um morgen seinen Sitz in der Kammer der Ständeherren einzunehmen. Der Kriegsminister v. Sadow wird während seiner Abwesenheit durch den Obersten v. Wundt, der Justizminister v. Wittmann durch den Vizepräsidenten v. Cronmüller vertreten. — Graf v. Zeil ist von der wissenschaftlichen Reise, die er in Begleitung des berühmten Afrikaforschers v. Hugel nach Spitzbergen unternommen hatte, gestern hierher zurückgekehrt und schon heute zu seinem Regimente nach Frankfurt abgereist.

Strasburg, 17. Okt. (F. 3.) Die in den Lazarethen und Kasernen aufgefundenen Vorräthe sind ungeheuer und repräsentieren einen großen Werth. Vergangenen Freitag wurden 180 Wagen, schwer beladen mit Ballen rothen Luchses, weggeführt. Die Lazarethe waren bis in die Giebel mit Reis, Gerste und sonstigen Vorräthen angefüllt. Ein beträchtlicher Theil hiervon wurde an die Armen und an die Nothleidenden der Stadt verteilt. Das neue Tabakmagazin ist vollständig wohlhalten geblieben; kein Projektirtefraf die ausgedehnten Gebäulichkeiten. Der angefundene Tabak wird nachhens veräußert werden. — Die angekündigten Hausfuchungen durch Militär haben zu manchen interessanten Ergebnissen geführt. Ein Waffenmagazin, zu dessen Aufnahme Tage erforderlich sind, wurde aufgefunden. Waffen aller Art wurden abgeliefert und Nummern u. Namen versehen. Vergangene Woche wurden über 1800 Pferde und Maultiere öffentlich versteigert und hohe Preise erzielt.

Strasburg, 18. Okt. (F. 3.) Die allgemeine und weithätige Theilnahme, welche sich für das traurige Geschick dieser alten Reichsstadt in ganz Deutschland kundgibt, hat unverkennbar eine bessere Stimmung hervorgerufen. Man sieht, daß das deutsche Volk ein warmes Herz entgegenbringt und die Wunden, welche die rauhe Hand des Krieges schlug, nach Kräften zu lindern bestrebt ist. Der Oberrhein, in Zukunft Deutschland angehören, hat dadurch viel von seiner Bitterkeit verloren, u. wenn sich dies bis jetzt auch nur durch thätlose Resignation zu erkennen gibt, so fehlt es doch nicht an Stimmen, welche sich für einen aufrichtigen Anschluß an die neuen Verhältnisse aussprechen. Namentlich erwartet die Geschäftswelt einen bedeutenden Aufschwung des Platzes, der alle Bedingungen in sich schließt, ein Handelsemporium ersten Ranges zu werden. Kapital, Intelligenz und Arbeitskräfte sind in so reichem Maße vorhanden, daß ein günstiger Erfolg gar nicht fehlen kann, wenn man der Entfaltung der vorhandenen Mittel den freiesten Spielraum läßt und neue Unternehmungen nicht hemmt, sondern unterstützt. Der Fremdenverkehr ist Dank der günstigen Witterung immer noch ein ganz großer. Alle Gasthöfe sind besetzt und auch in Rehl ist man nicht immer sicher, ein Unterkommen zu finden. Neben den Gasthöfen haben sich in der letzten Zeit auch Privat- in beiden Städten zur Aufnahme von Fremden eingerichtet. Die Kräfte benutzen sie u. da die Verhältnisse, um etwas herauszuschlagen. Allein sie lassen sich nicht reden, u. wenn man jetzt z. B. für einen Einpaßner 6 bis 8 Fr. für die Stunde bezahlt, so ist dies nicht übermäßig, in Anbetracht, daß diese Leute während der wöchentlichen Belagerung nichts verdienen konnten. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb die neue Verwaltung bis jetzt noch keine Taxe einführt, was übrigens doch, wie ich höre, in der nächsten Zeit geschehen soll. Deutsche Zeitungen liegen hier noch nicht viele auf. Es wäre indessen ein Irrthum, wenn man daraus auf geringes Interesse an den politischen Ereignissen schließen wollte. Man hat noch nicht die nöthige Ruhe gefunden, um sich in ein Zeitungsblatt zu vertiefen, und ist außerdem die französischen Blätter zu sehr gewohnt, um jetzt mit dem gleichen Eifer nach den deutschen zu greifen. Auch die vom Kriegsschauplatz einlaufenden amtlichen Drahtberichte werden nicht sehr rasch veröffentlicht. An der Herstellung der Rehl Eisenbahnbrücke wird mit aller Kraft gearbeitet, und hofft man, sie schon in etwa 8 Tagen wieder benutzen zu können. Von hier aus wird heute zum ersten Mal bis Wendenheim zum Anschluß an die pfälzischen Linien gefahren. Ob damit ein regelmäßiger Dienst eröffnet ist, habe ich nicht erfahren. Die Zerföhrung der Gasanbahn macht sich bei der jetzt schon so früh eintretenden Dunkelheit lästig fühlbar. Für die Beleuchtung der Zimmer bietet freilich das Erdöl einen billigen und ausreichenden Ersatz, allein für die Straßen ist noch keine Vorkehrung getroffen u. werden diese nur durch das spärliche Licht kleiner Handlaternen erhellt, von welchen sich an jedem Hause eine befindet. Hoffentlich bringt ein baldiger Friedensschluß auch hier Abhilfe. In den Linneten 52 und 53 ist man beschäftigt, die in den Graben gethanen Brücken wieder zu entfernen, um den Abfluß des Wassers zu ermöglichen. Ueberhaupt wird überall fleißig gearbeitet, aber die Bemühungen in der ganzen Stadt sind so ausgedehnt, daß nur eine ganz genaue Beobachtung die Fortschritte bemessen kann. Die Herstellung der Eisenbahnbrücke am Steinthor wird übrigens auch bald vollendet sein. — Gestern überbrachte eine Abordnung des Hilfsvereins in Frankfurt a. M. dem Maire 20,000 Fr. als weiteres Ergebnis der dortigen Sammlungen. Es ist dies bereits die zweite Sendung, welche Frankfurt hierher gelangen läßt. Da ich doch einmal gerade von Frankfurt rede, so will ich zum Schluß nicht unerwähnt lassen, daß die von der dortigen Polizei auf höhere Anweisung hierher gesandte Schugmannschaft den Straßendienst im Verein mit ihren hiesigen Kollegen auf das Eifrigste besorgt und sich dabei durch Fleißigkeit und freundliches Benehmen ihre doch manchmal schwierige Stellung möglichst zu erleichtern suchten.

Oesterreich.

Wien, 19. Okt. (F. 3.) Der Vorschlag, Preußen durch die Emerung von Elßaß und Luxemburg zufrieden zu stellen, während Frankreich im Besitze von ganz Lothringen belassen würde, mit der Bedingung, die Festung Metz zu schließen, scheint aus einer Veust-Vigilant'schen Kombination hervorgegangen zu sein. Das offiziöse Fremdenblatt empfiehlt diesen Vorschlag als einen sehr „annehmbaren“ den beiden kriegführenden Parteien, indem es zugleich bemerkt, daß bisher jeder Versuch der neutralen Mächte zur Friedensvermittlung an dem Mangel einer geeigneten Grundlage für die Verhandlungen gescheitert sey.

Ausland.

Paris, 13. Okt. Durch Anstich eingelassen am 20. Okt. (F. 3.) Das achte Bündel der in den Tuilerien gefundenen Papiere ist das interessanteste namentlich für Deutschland. Aus einem Schreiben Stoffels an Pietri, den Sekretär des Kaisers, geht hervor, daß im November 1868 Bismard ihm durch den Bankier Bleichröder Eröffnungen machen ließ, welche dahin gingen, eine Zusammenkunft zwischen Napoleon und König Wilhelm herbeizuföhren. „Bleichröder“ so schreibt Stoffel, „ist ein bedeutender Berliner Bankier, Korrespondent von Rothschild u. homme d'affaires von Bismard, von niedriger Herkunft, und tragt seiner Beharrlichkeit und seines praktischen Sinnes dahin gelangt, sich eine bedeutende Stellung zu schaffen. Er ist der einzige Jude, mit dem Bismard vertraulich verkehrt, der einzige, bei dem er ein Diner einnimmt. Er ver-

wendet ihn als Nachrichtenjäger (chasseur aux renseignements) und vertraut ihm gewisse geheime Missionen an u. s. w. Es ist ein bemerkenswerther Umstand in der Geschichte der preussischen Herrschenden, die sich seit hundert Jahren geföhrt sind, daß sie alle einen Juden als mehr oder weniger geheimes Instrument verwendeten. Derjenige, von dem ich Ihnen spreche, hofft, ohne gerade ein Intriguant zu seyn, eines Tages die Stelle seiner früheren Kollegen einzunehmen, unter denen der Jude Ephraim in erster Reihe glänzt. Denken Sie sich weiter, daß er ein fanfater Mann von wohlwollenden Formen ist, mit dem ich häufig und sehr torbial verkehrte.“ So weit Stoffel über Bleichröder. Man muß übrigens zugestehen, daß die beiden Regierungen sich gegenseitig mit dem größten Mißtrauen beehrten. Als betitelten Spion unterhielt der französische Kriegsminister in Deutschland einen gewissen Kapitän Samuel, der nicht allein vollständig deutsch, sondern sogar verschiedene Dialekte sehr gut sprach. Folgendes Telegramm mag zum Beweise dienen: „Forbach, 9. April 1869, 9 Uhr 30 Minuten. An das Kriegsministerium in Paris. Seit Montag fahre ich dem General v. Moltke, welcher die französische Grenze besichtigt und die Positionen studirt. Montag habe ich ihn in Mainz getroffen. Dienstag hielt er sich in Birkenseld auf, wo er über die Höhen in der Nähe des alten Schlosses Notizen nahm. Er schloß an demselben Tage in Saarbrücken. Er nahm Defensivpositionen an dem Bahnhof und am Kanal auf. Gestern war er in Saarbrücken, wo er sich noch befindet. Ungeachtet des schlechten Wetters ist er ausgefahren, um die benachbarten Höhen von Saubange und Berns zu besichtigen. Nach meinen Informationen sehe ich voraus, daß er sich heute Abend oder morgen nach Trier und molabwärts begeben wird. Soll ich ihm weiter folgen? Adressiren Sie die Antwort an das Telegraphenbureau von Forbach. Kapitän Samuel.“ Antwort: „Folgen Sie ihm. Paris, 1 Uhr 40 Minuten.“ Wie gefällt Ihnen diese Aufmerksamkeits?

Nancy, 16. Okt. (F. 3.) Was strenge Maßregeln vermögen, haben die in Folge der Attentate auf Genarmen in Flavigny und Bezelle eingegangenen Drohungen bewiesen. Nachdem die Ernennung des einen Genarmen mit hoher Gelobung geföhrt war, hat die Antündigung der Einführung der beiden Kommanden für den Fall der Nichtanlieferung der sechs gefangenen Genarmen das Resultat gehabt, daß diese letzteren, welche beinahe schon bis Lyon transportirt waren, heute hierher wohlbehalten zurückgekehrt sind.

Brüssel, 18. Okt. (F. 3.) Die Behörden haben zu Termonde ein Schiff angehalten, welches eine unter Ziegelfeinen verborgene Ladung von Gewehren nach Frankreich führen sollte.

Brüssel, 19. Okt. Die Insep. b. beginnt im Interesse des franz. Publikums mit dem Abrück einer großen Fliete der in deutscher Gefangenschaft befindlichen französischen Offiziere.

Brüssel, 20. Okt. Aus Paris sind Nachrichten vom 14. d. eingelangt, wonach daselbst Mangel an frischem, so wie gefaltem Fleisch sich fühlbar zu machen beginnt u. in Folge dessen viele Pferde geschlachtet werden.

Brüssel, 20. Okt. Nachrichten aus Tours zufolge, soll Gambetta nach Tours zurückgekehrt seyn.

Brüssel, 20. Okt. Gambetta ist seit dem 19. d. in Tours zurück; er kann also kaum in Lyon, noch weniger in Metz oder Belfort gewesen seyn und dort organisiert haben. Sofort nach seiner Rückkehr hat er einen großen Ministerrath gehalten. — Die Engländer fangen an, in ihren Zeitungen ein Wenig auf Deutschland zu drücken und wollen zum Zweck des Friedens beweisen, daß Frankreich heutzutage keine Gefahr mehr für Europa sey, eher Deutschland mit seiner wachsenden Macht. Diese englische Profittage wird nicht viel Eindruck machen.

Brüssel, 20. Okt. (F. 3.) Die Indep. belge schreibt: Die diplomatische Welt ist jetzt mehr als je mit Vorbesprechungen des Friedens beschäftigt. Der Vesoolmächtige Bogasine unterhandelt keinesfalls über die Uebergabe, sondern verhandelt über die Friedensbedingungen. Die gesammte Londoner Abendpresse beschwört die Leiter Deutschlands, die Verhandlung zu seyn, zumal das hermalige Frankreich für den Frieden Europas ganz ungeschädlich sey, wofür die neutralen Mächte, wenn nöthig, die Bürgschaft übernehmen sollten.

Florenz, 16. Okt. (F. 3.) Mazzini, der jetzt hier verweilt, erhält viele Besuche. Er ist noch unentschieden, ob er nach Rom oder nach Frankreich gehen soll. Viele rathen ihm Letzteres an. — Mit den päpstlichen Truppen hatten auch die sogenannten Zampitti mit militärischen Ehren kapitulirt. Nachdem nun erlesen ist, daß die Garde aus lauter gemeinen Verbrechern besteht, wurde ein Theil derselben verhaftet, ein anderer Theil internirt. — Es heißt jetzt wieder, der Papst werde bleiben; er weiger sich aber, das italienische Geld anzunehmen.

Florenz, 17. Okt. (F. 3.) Nur müssen die Pfaffen auch die gestohlenen und geraubten Juden wieder herausgeben. Nachdem die Eltern des jungen Cohen sich dieses zurückgefordert, ist jetzt der Vater des jungen Moraria in Rom eingelangt, und verlangt dringend von den italienischen Behörden die Auslieferung seines Sohnes. Die Zeiten ändern sich! — General Lamarmora, der sich beiläufig, sogleich nach seinem Anknunft dem Papst seine Aufwartung zu machen, ist von diesem abgewiesen worden. — Die Wehrkraft der Minister hat dem Prinzen Amadeo abgerathen, die spanische Krone anzunehmen, aber der Prinz hat Lust dazu, und der Hof ist dafür.

London, 20. Okt. (W. D.) Gladstone kam an, die übrigen Minister kommen übermorgen. — Napoleon sagte dem Times-Korrespondenten am 17. Okt.: Der Friede auf Grundlage von irgendwelcher Gebietsabtretung sey unmöglich, keine Regierung würde einen derartigen Friedensschluß einen einzigen Tag überleben. — Ein Telegramm der Daily News aus Berlin vom 19. Okt. meldet: Bismard sey gegen eine allgemeine Besiegung von Paris, die näheren Forts sollen genommen, die Stadt ausgehört werden. Die Uebergabe von Metz sey bevorstehend. — Ein Privattelegramm aus Tientsin vom 30. Sept. meldet: Zwei Mandarinen wurden transportirt, 15 Leute geföhrt. Klinkang ist ruhig. Die Regierung schickt eine Gesandtschaft nach Frankreich. — Laurier will in England eine französische Anleihe abschließen.

San Francisco, 18. Sept. Von den hiesigen deutschen Konsuln ist der badische allein ermächtigt worden, den militärischlichen Angehörigen freie Rückreise nach Deutschland zu gewähren. Der sonst den Drang fühlte, seinen Arm dem Vaterlande zu leihen (auch Franzosen), mußte dies auf eigene Kosten thun.

Kunst und Wissenschaft.

Freiburg i. B., 19. Okt. (F. 3.) Dr. Cornelius Bodt, Professor der Kunst und Literaturgeschichte dahier, ist gestern Abend gestorben.

Nachrichten.

— **Mannheim, 18. Okt. (Straßburger.)** Ein Fall, der schon im Sommer d. J. in diesen Blättern angeklündigt wurde, beschäftigt heute das Gericht. Im Mai d. J. fandte die gr. Eisenbahnstube ein tittig u. gestaffte in Karlsruhe der hiesigen Obererinnung erei ein auf 11 fl. 15 kr. lautenden Zinsabschnitt einer Mannheimer Eisenbahnobligation Lit. B. Nr. 781 auf 1. Januar 1870 mit dem Bemerkten zurück, daß derselbe nicht acht, vielmehr auf größeres Papier gedruckt sey, irrthümlich von 1000 fl. statt 500 fl. Kapital rede und des Todtenstempels der Eisenbahnstubeentilgungskasse entbehre, während der achte Zinsabschnitt der betreffenden Obligation bereits eingelöst sey. Es wurde alsbald ermittelt, daß die groß. Obergerinnung der ungestempelten Abschnitte von den Bankiers Gebrüder Rademheim erhalten, diese aber ihn im Juni 1869 dem Trödler Gottfried Hebel von hier ausgemacht hatten. Gegen Gottfried Hebel und seinen Bruder Jakob Hebel wurde nun Untersuchung eingeleitet wegen Gebrauchs einer falschen Urkunde. Jakob Hebel erklärte, ein ihm Unbekannter habe bei ihm eine Uhr gekauft und zur Zahlung den Zinsabschnitt übergeben; er habe erklärt, denselben nicht brauchen zu können, worauf der Käufer ihn aufgefordert habe, den Schein wechseln zu lassen; nun habe er seinen Bruder Gottfried zu dem erwähnten Bankier geschickt, der ihm nach Abzug von 15 kr. Zwischenzins wegen des ausstehenden Verfalltages unbedenklich den Betrag verabsolgt habe. Seitens der Anklage wurde behauptet, die Brüder Hebel seyen auf andere

Weise in Besitz des Scheines gekommen, indem sie denselben mit einem Haufen Makulatur von den Lehrlingen der Hahn'schen Druckerei gekauft und im Bewußtseyn seiner Falschheit weiter gegeben hätten. Die Obligationen und Zinsbögen der Eisenbahnleihe der Stadt Mannheim von 1868 wurden in der Buchdruckerei von Max Hahn dahier gedruckt; bei den Zinsbögen für die auf 500 fl. und 200 fl. lautenden Schuldcheine unterließ der Fehler, daß in den Abschnitten von dem halbjährigen Zins aus 1000 fl. statt aus 500 fl., bzw. 200 fl. die Rede war; bei der Korrektur auf dem Rathhause entging dieser Druckfehler der Prüfung und wurde erst nach Beendigung der Auflage entdeckt, welche dadurch zu unbrauchbarer Makulatur wurde. Hahn benutzte nun, angeblich mit Zustimmung der Stadtbehörde, die Rückseiten der falschgedruckten Zinsbögen zum Aufstapeln von Rechnungen u. wobei er jeweils dafür gesorgt haben will, daß die einzelnen Abschnitte nicht ganz beisammen blieben. Doch nimmt er an, daß einzelne Bögen ganz zu der abgängigen Makulatur kamen und mit denselben durch seine Lehrlinge weiter verkauft wurden. Allein es konnte nicht nachgewiesen werden, daß die Brüder Hebel solche Makulatur käuflich an sich gebracht hatten und stellte deshalb der gr. Staatsanwalt die Aburtheilung dem Gerichtshofe anheim. Dieser sprach jedoch die Angeklagten frei, weil abgesehen davon, ob hier überhaupt von einer falschen Urkunde und dem Gebrauche einer solchen gesprochen werden könne, es an dem Beweise fehle, daß Jakob Hebel den Zinsabschnitt mit dem Bewußtseyn, daß derselbe keine Gültigkeit besitze, weiter gegeben habe. Bei der Wichtigkeit der fraglichen Urkunden hätte sich jedenfalls ein sofortiges überwachtes Einsampeln der falschgedruckten Bögen dringend empfohlen.

Volkswirtschaft.

(Hopfenbericht.) **Schwesingen, 20. Okt.** Die Preise gehen bis zu 35—36 fl. Geschäft seit den jüngsten Tagen matter und kleiner. Preisrückgang bei Verkaufslust der Produzenten. — **Nürnberg, 18. Okt.** Heute Geschäft bei etwa 300 Ballen Zufuhr sehr ruhig und nur gute grüne Hopfen zu 18—22 fl. genommen und alle verkauft. Geringe Waare zu 7—11 fl. keine Käufer, Prima 36—40 fl. Sekunda 28—30 fl. Württ. 30—40 fl. — Wenig Käufer.

Stettin, 12. Okt. (Aub.) Heute fand hier der erste Schaumarkt statt, zu dessen Abhaltung das groß. Handelsministerium bereitwillig die Genehmigung erteilt. Der Anfang war schön und erfolgsversprechend, denn 26 Herden von über 4000 Stück waren zugegen, und wenn auch nicht sehr viele Verkäufe abgeschlossen wurden, so lag dieses lediglich in den Zeitverhältnissen. Im nächsten Monat findet ein zweiter Schaumarkt statt.

Nüdesheim, 8. Okt. (R. 3.) Auf der Strecke Nüdesheim-Ettville ist man seit Kurzem damit beschäftigt, das zweite Geleise zu legen. Statt der eichernen Schwellen erhalten die Schienen einen eiserernen Unterbau. Die Arbeit geht rasch von Statten. Boreist wird in diesem Jahre erwählte Strecke mit einem zweiten Geleise versehen u. im nächsten Jahre mit dem Weiterbau bis Wiesbaden fortgeschritten werden.

Beischiedenes.

Karlsruhe, 21. Okt. (Verwundete und Kranke.) Abgang 41 Sold., Zugang: Kr. 9 Sold. Verleib: Perm. 24 Off. u. 555 Sold., Kr. 3 Off. u. 272 Sold., zus. 27 Off. u. 827 Sold. In Privathäusern und Gasthöfen befinden sich hier von 16 Off. u. 43 Sold.

Freiburg, 18. Okt. Es werden so oft Beschwerden laut über allerlei Zweige und Bedienstete der Post- und Eisenbahnverwaltung, daß wir uns doppelt der Veranlassung freuen, unserer Seite nur mit Anerkennung von denselben sprechen zu können. Vier Professoren der höheren Bürgerschule dahier machten gestern mit 64 Schülern aus den oberen Klassen einen Ausflug nach Rehl und Straßburg. Hin und zurück genoss diese Truppe nicht nur den Vortheil der halben Fahrkarte für Schüler (je zwei eine Karte zu 2 fl. 15 kr.), sondern ein kurzes Benehmen mit dem Schaffner oder mit dem Verwaltungsbeamten hier, in Appenweier und in Rehl genigte auch jeweils, einen besondern Wagen zu erhalten. Die Erleichterung, welche auf diese Weise derartigen Massenanschlügen zu Theil wird, dürfte gewiß auch für die Eisenbahnkasse von guten Folgen seyn. Wir aber können nicht unterlassen, die Freundlichkeit der Beamten und die Liberalität der Kontrolle hier rühmend zu erwähnen.

Von der Elz, 19. Okt. (B. 3.) Gemeinderath N. von Kappell a. N. wollte dieser Tage in Rheinau schon längt guthabende Gelder entreiben. Statt mit Geld wurde er mit Prügel ausbezahlt! Bei dieser Gelegenheit ermannte Mr. le Notaire von Rheinau nicht, sein Redner-talent an den Tag zu legen, als er sich ausdrückte: „So sollte man es jedem deutschen Gesindel machen, das zu „uns“ herüber kommt!“ Gemeinderath N. hat eine Beschwerdeschrift zur Untersuchung dieser Angelegenheit an das Gouvernement Straßburg eingereicht und derselben die „gelungene Rede“ des genannten Herrn Notars einverleibt. Hoffentlich wird man den Herren in Rheinau sagen, wer jetzt der „Maire“ ist!

Ueberringen, 14. Okt. (R. 3.) Heute vor 14 Tagen fuhr von Goldbach her der zweite Sohn des hiesigen Weisenwäters Rabus, Hilfslehrer Rabus von Nenzingen, Amts Stodach, auf einem Leiterwagen herbei. Zu ihm gestellte sich unterwegs der spitalische Nebmeister Merz und bestieg den gleichen Wagen mit einem mit Schrot geladenen Gewehre. Ohne böse Ahnung des Gewehrtragenden entlad sich plötzlich das Gewehr, dessen Hahnen an einer am Wagen befestigten Kette sich aufgezogen und der ganze Schuß ging in den linken Schenkel des Lehrers Rabus, wahrscheinlich ältere Knochenheile verlegend. Mehrfacher ärztlicher Mühe trodgen, nahm der Brand überhand und schon am letzten Samstag zeigten sich Symptome des Brandtrampfes, die sich täglich steigerten und gestern Abends unter unsäglichen Schmerzen das Ende des Unglücklichen herbeiföhrt. Der Verblüthene war ein hoffnungsvoller junger Mann von noch nicht 20 Jahren. Ahermals rächte sich das luthische Wohlgefallen an Gewehren, mit denen man nicht umzugehen versteht, das Eigenlassen des Jähwüthens gegen jede Regel der Vorsicht bei in Nähe gelegtem Hahnen, an einem sehr traurigen Beispiel.

Redakteur: E. Radt.

Arbeitsnachweise für deutsche, aus Frankreich ausgewiesene Arbeiter.

Mit Beugnahme auf die frühere Veröffentlichung theilen wir im Nachstehenden ein weiteres Verzeichnis von Geschäftsgesellen mit, welchen Arbeit auf unserm Bureau nachgewiesen werden kann: Ladierer, Linder, Ban- und Möbelschreiner, Holzbildhauer, Buchbinder, Glaser, Tapezierer, Dreher, Blechner, Sattler, Jacquardweber, Wägenarbeiter, Gerber, Kesselschmiede, Metallbreher, Glasmaler, Glasfahler, Glasäger, Uhrmacher (auf Pariser Reifemacher und Regulatoren), Palmhutmacher, Färber, Baumwollweber, Nagelschmiede, Wollspinner, Schlosser, Bandagenmacher, Metallbreher, Optiker, chirurg. Instrumentenmacher, Schuhmacher, Korsettenmacher, Steinbrucker, Hutmacher, Zimmermaler. Geschäftsgesellen, welche Arbeiter noch weiter aufnehmen können, bitten wir um baldige Mittheilung ihrer Daten; wir konnten seither verschiedene Ausgewiesene in Ermangelung von Nachfrage bei uns nicht unterbringen und mußten dieselben nach auswärts verweisen. Karlsruhe, den 18. Oktober 1870.

Großh. bad. Landesgewerbehalle: Dr. Weibinger.

Geboren.

Karlsruhe, 15. Okt. Elise, B. Wilt, Baumgärtner, Ostwirth. — 16. Okt. Marie Babette, B. Komr. Mehr, Schneider. — 17. Okt. Friedrich Wilhelm, B. Frdr. W. Fehner, Ladier; ein Knabe (todtgeboren), B. Leop. Meider, Assistent; August Christoph. Heim, Karl Frdr., B. Ernst A. Frhr. v. Göler, Kammerjunkler; Wilhelmine Elise, B. Ed. Gantert, Bahnpostarbeiter; Anna, B. Karl Braun, Kameralassistent. — 18. Okt. Alexander, B. Karl Kübler, Diener; Emma Auguste, B. Karl Guband, Blechner.

Gestorben.

Karlsruhe, 20. Okt. Refler, R., von Gelschwend, Hilfsbahnwart, m. Hent. Pöcker von Alingen.
Baden, 20. Okt. Grotholz, Jos., kath. Dekan a. D. — 21. Okt. Nies, Jos., Frau Hauptlehrer. — 22. Okt. Fanny, gebor. Goldreich, Gattin d. Bierbrauers Th. Schrempf.

